

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

FUCHS, JOSEF. **Naturrecht oder naturalistischer Fehlschluß?** In: Stimmen der Zeit Jhg. 113 Heft 6 (Juni 1988) S. 407–423.

Was ist Naturrecht und was ist naturalistischer Fehlschluß? Fuchs stellt die Frage auf dem Hintergrund kirchenamtlicher Lehrpositionen speziell in der Sexualmoral, die Kirche und Moraltheologie in die bekannte Notlage gebracht haben, in der sie sich angesichts der geringen Überzeugungskraft der entsprechenden Normen für die Gläubigen gegenwärtig befinden. Fuchs fragt, woher es kommt, daß man z. B. „in der offiziell vertretenen Moraltheologie den einzelnen ‚unreifen‘ sexuellen Akt der Masturbation für sittlich absolut – das heißt aus welchen Gründen auch immer vollzogen – unzulässig und für eine ‚schwerwiegende‘ Unordnung hält . . . , während man die Tötung eines Menschen unter bestimmten Umständen für sittlich vertretbar erachtet“. Er stellt fest, daß es in der katholischen naturrechtlichen Tradition zwei Argumentationsweisen gibt, von denen die eine nur auf wenige Fälle angewandt werde, vor allem auf die Sexualmoral, während die andere in den meisten anderen Bereichen verwendet werde. In einem Fall gelte der vollzogene Akt als in sich (also *von Natur aus*) schlecht oder gut, während in den meisten anderen Fällen nicht die naturhafte Gegebenheit in sich, sondern „eine vernünftige und abwägende Reflexion auf das Gesamt der in einer Handlung enthaltenen Elemente“, die dann je nach geschichtlicher Situation und Erkenntnisstand auch verschieden sein können, den Ausschlag gibt. In sorgfältiger Argumentation weist Fuchs die Unzulässigkeit des Schlusses bloß aus der Natur des Aktes nach.

KNAPP, ANDREAS. **Soziobiologie und christliche Moral.** In: Internationale katholische Zeitschrift „Communio“ Jhg. 17 Heft 3 (Mai 1988) S. 227–241.

Der Beitrag setzt sich mit der extremen Variante der Soziobiologie auseinander, die sich als Weltanschauung versteht und den Anspruch erhebt, ethische Urteile ganz und gar aus der biologischen Evolution ableiten und erklären zu können: Nach E. O. Wilson ist das gesamte Phänomen der Ethik nur entstanden, um das menschliche Erbmaterial intakt zu halten. Der Autor macht auf die inneren Widersprüche und auf die problematischen Konsequenzen der soziobiologischen Argumentation aufmerksam. So lassen sich die moralischen Kategorien, die auch von den Soziobiologen angeführt werden, nach ihrem eigenen Ansatz nicht begründen; der Mensch wird letztlich zum „wertneutralen Objekt, das alles mit sich machen darf“. Das christliche Menschen-

bild wird demgegenüber dem Selbstverständnis des Menschen als eines freien und handelnden Wesens besser gerecht als die soziobiologische Einübung des Ethischen. Der Autor zeigt das am christlichen Verständnis des Menschen als Ebenbild Gottes, der Menschenwürde und der Welt als Gottes Schöpfung. Schließlich könne das Weltbild des christlichen Glaubens dem Menschen „als immer schon Sinn voraussetzendem und Sinn suchendem Wesen“ eine bessere Antwort geben als ein nihilistischer Evolutionismus.

## Kultur und Gesellschaft

DOMENACH, JEAN-MARIE. **Révolution et modernité.** In: Esprit Heft 6 (Juni 1988) S. 25–36.

In Frankreich bereitet man sich auf den 200. Jahrestag des Sturms auf die Bastille, dem Beginn der Französischen Revolution im Jahre 1789, vor. In diesem Zusammenhang trifft man momentan vermehrt auf Diskussionsbeiträge zur politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung dieses Ereignisses. Den Vorrang der Französischen Revolution vor allen anderen revolutionären Vorgängen sieht der Autor in der Tatsache bestätigt, daß die Französische Revolution der Welt ihre „erste universale Sprache“ gegeben habe: Die Erklärungen der Vereinten Nationen und anderer internationaler Organisationen fußen auf der Erklärung der Menschenrechte von 1789. Der russischen Oktoberrevolution könne das Attribut „revolutionär“ nicht vorenthalten werden, die faschistische und nazistische Revolutionen jedoch seien entstanden aus der *Ablehnung der Modernität*: der parlamentarischen Demokratie, des Individualismus. Unter Modernität versteht Domenach die „Distanz, die das Bewußtwerden erlaubt“. Heute sei es nur mehr schwer vorstellbar, welchen Wagemut es erfordert habe, einer „geheiligten Totalität“ ins Gesicht zu sehen, um die Institutionen von der Göttlichkeit abzulösen und in ihnen einen von Menschen geschaffenen Mechanismus zu erkennen, der als solcher analysierbar und veränderbar ist. Die Tragweite dieses Vorgangs müsse heute in Erinnerung gerufen werden angesichts einer weithin verbreiteten Abwertung des Wortes „revolutionär“.

WINER, JEAN. **La finance déconnectée de la réalité.** In: Projet Heft 211 (Mai–Juni 1988) S. 69–78.

Vor dem Hintergrund der krisenhaften Erscheinungen auf den internationalen Finanzmärkten in den letzten Monaten spricht sich der Autor für weitere Bemühungen aus, regulierend auf diesen sensi-

blen Wirtschaftsbereich einzuwirken, und zwar im Sinne eines Mittelweges zwischen der Notwendigkeit von effizienter Kontrolle einerseits und dem Erhalt kreativer Dynamik andererseits. Die Krisenerscheinungen der letzten Zeit hätten wieder einmal gezeigt, daß die Börse in erster Linie ein Indikator für die „Kapitalisierung des Vertrauens“ sei. Die Entwicklung des Finanzsektors verdanke sich im wesentlichen ihrer Fähigkeiten, angepaßte Antworten auf die Zwänge der großen wirtschaftlichen Systeme zu finden. Kennzeichnend für die heutige Lage sei die ständig wachsende Menge an ausgegebenem „Papier“, und zwar auf der Basis immer komplexerer Verteilungsformeln; dieses Papier zirkuliere obendrein immer schneller, und dies in den Händen von Operateuren, die sowohl immer unsteter handelten wie auch immer mehr einem Herdentrieb folgten. Einer der irrationalsten Faktoren des gegenwärtigen Marktes bestehe darin, daß der Wert von langfristigen Aktivvermögen immer abhängiger werde von äußerst kurzfristigen Überlegungen.

## Kirche und Ökumene

JETTER, WERNER. **Neue Abendmahlsitten?** In: Evangelische Kommentare Jhg. 21 Heft 6 (Juni 1988) S. 347–350.

Der emeritierte Tübinger Professor für Praktische Theologie stellt kritische Fragen an die evangelische Aufwertung des Abendmahls, die sich vor allem in häufigeren Abendmahlsfeiern und in der Einbeziehung des Abendmahls in den Gottesdienst äußert. Jetter hält zwar Gottesdienste mit integrierter Abendmahlsfeier für erstrebenswert, wendet sich aber dagegen, diese neue Praxis den Kirchgängern gleichsam aufzuzwingen und dadurch jahrhundertlange Gewohnheiten in den reformatorischen Kirchen zu schnell zu übergehen. Es sei in vielen evangelischen Kirchengebieten seit der Reformationszeit Sitte geworden, die Abendmahlsfeier als etwas Besonderes im gottesdienstlichen Leben anzusehen. Auch heute sind es für Jetter am ehesten besondere Gottesdienste, die die Abendmahlsfeier in sich nahtlos aufnehmen könnten. Durch die Praxis, das Abendmahl in den Gottesdienst hereinzunehmen, könne ein unguter Zwang entstehen; wer dann nicht am Abendmahl teilnimmt, erscheine als bloßer „Volkskirchenchrist“. Das Problem stellt sich vor allem angesichts der „Festtagskirchgänger“. Das Verlangen nach dem Abendmahl werde weder aus Verordnung noch aus Erklärungen, noch aus dem Gefühl des Mangels, „sondern nur aus solchen Feiern erwachsen, die durch sich selbst überzeugend für sich und zum Herzen zu sprechen vermögen“.